

August 1902.



Zeitschrift

des

Niederösterreichischen Gebirgsvereins.

Nr. 8.

Erscheint am 10. jeden Monats. Für Mitglieder unentgeltlich. Für Nichtmitglieder K 5.— jährlich.
Einzeln Nummern ohne Bestellung 40 h, für Mitglieder im Nachbezug 20 h.

XIII. Jahr.

Fünf Ferialbesuche der Schobergruppe.

Abenteuer und Streifzüge eines Alleingehers.

Von Tierarzt Lothar Paterna in Wien.

Südlich vor dem Großglockner breitet sich ein mächtiger Gebirgsstock aus, so weit, so hoch und wild, daß Schaubach 1845 als der erste ihn für ein selbständiges Glied der Alpenkette erklärte und „Schobergruppe“ benannte. „Die Schobergruppe ist ebenso prachtvoll als unbekannt,“ äußerte sich in den Sechzigerjahren der Bryologe Ludwig Molendo. Von den pflanzen sammelnden Gelehrten wurde allerdings das Gößnitz- und Debanttal, sowie die Schleinitz bereits seit mehr als hundert Jahren besucht. Dr. D. Hoppe (s. später Schleinitz) wurde am 3. August 1798 hier zuerst auf das Hieracium pilosellaeforme aufmerksam, und er mit seinen Freunden haben die Namen Retschitz und Gößnitz, deren Matten die schönsten Perlen der Heiligenbluter Talsflora bergen, weithin berühmt gemacht. Den an das Glocknergebiet stoßenden Teil der Schobergruppe hat im September 1865 Molendo botanisch durchforscht und hierbei auch einige Gipfel, wie Mörbeks Spitze und Gornetscham, besucht; seine Reisebeschreibungen in der Zeitschrift „Flora“ verdienen in geographischer Beziehung insbesondere darum Beachtung, weil einige von Einheimischen geschöpfte Bergbenennungen mitgeteilt werden. Sonklar behandelt die Gruppe in oro- und hydrographischer Hinsicht verhältnismäßig eingehend; seine Methode abändernd, zergliederte ich die Gruppe in folgende fünf Rämme:

1. Der Hauptkamm vom Krock 2452 M. bei Heiligenblut über den die Grenze zwischen Tirol und Kärnten bildenden, das Gößnitztal nordwestlich begrenzenden Kamm, Böses Weibele, roten Knopf, Talleitenspitze, Klammer-, Retschitz- (fälschlich Krudel-) und Seichentopf bis zum Felsberg 1204 M., zirka 25 Km. lang.

2. Der Hochschoberkamm vom Regenstein 2277 M. oberhalb Staniska über Hochschober und Glödis zur Talleitenspitze 3113 M., zirka 10 Km. lang.

3. Der Schleinitzkamm zwischen dem Lessach- und Debanttal einerseits und Kalfer- und Fjeltal anderseits, von der Gollspitze 2179 M. über Hochschober, Debanter Rotspitzen und Schleinitz bis zum Zettlersfeld 2212 M., zirka 15 Km. lang.

4. Der Hornkamm von den Klammerköpfen über die Hornköpfe u. s. f. bis zum Kreuzkopf 2489 M. bei Heiligenblut, zirka 8 Km. lang.

5. Der Pezackkamm löst sich am Retschitzkopf 3124 M. vom Hauptkamme ab und streicht zirka 10 Km. lang in nordöstlicher Richtung über das Pezack zum Gartelkopf 2449 M.

„Die Schobergruppe,“ so führt Sonklar aus, „türmt ihre wildzerrißnen Massen zwischen Möll und Fjels auf, ist nördlich am Bergertörl * 2649 M. mit der Tauernkette und im

Süden durch den auffallend tief eingeschnittenen, nur 1204 M. hohen Sattel am Fjelsberg mit der Kreuzkopfgruppe verbunden. Bei etwas veränderter Orientierung ihrer Längen- und Breitenrichtung bildet sie das orographische und geognostische Analogon der Rieserfernergruppe; gleich dieser kehrt sie nämlich der nahen Tauernkette den Steilabfall ihres Hauptkammes zu und fällt mit ihrer südlichen Abdachung sanft gegen den äußeren Rand der Gesamtgruppe ab; gleich der Rieserfernergruppe hat sie ihre Strukturflächen im Norden gehoben, und wie diese offenbart sie (in der Gegend des Pezacks) die Wirkung sekundärer abysso-dynamischer Kräfte, und um die Analogie zu vollenden, ist auch die Schobergruppe radial zerspalten und auch ihr liegt im Südosten eine Gruppe, die des Kreuzacks, in ähnlichen räumlichen Verhältnissen vor, wie der Rieserfernergruppe das Deferegger Gebirge.“

Bergtouren aus touristischem Interesse wurden in unserem Gebiet schon recht frühzeitig unternommen. Bereits 1844 wurde das Pezack durch den Pfarrer Franz Graf erstiegen, 1852 der Hochschober durch den berühmten Geoplasten Franz Keil, der außerdem auch (1864?) das Gößnitz-, Debant- und Lessachtal durchstreifte, das Gößnitz- und Glödistörl, sowie den Retschitzsattel überschritt und den Kreuzkopf 2489 M. und Gornetscham (Tschadinhorn) 3019 M. erstieg. Im Jahre 1869 wurde der Hochschober durch Dr. Viktor Hecht aus Prag und Karl Hofmann aus München von Kals aus bestiegen. In den Siebzigerjahren vollführten Josef Pöschl aus Wien, Dr. Oskar Simony aus Wien, Advokat Paul Weisler aus Sachsen, Dr. Karl Sussenbauer aus Wien, in den Achtzigerjahren Hermann Findenegg aus Villach, Baron May de Madiis aus Graz, Graf Schaffgottsch, Schulinspektor August Kolp aus Wien, Georg Geyer aus Wien, später Dr. Hans Helversen aus Wien, Julius Hoffinger aus Wien, Maler Anton Heilmann aus Wien u. A. Touren in diesem Gebirge, und von all diesen und den späteren Besuchen wurde es in den Fachblättern des Oesterreichs ausgesprochen, daß die Schobergruppe von den Hochtouristen ganz unverdienterweise als alpines Aschenbrödel behandelt wird. Oftmals wurde empfohlen, durch dieselbe ins Glocknergebiet einzutreten; so weist selbst ein englischer Alpinist, Kapitän Clayton, auf die Bedeutung dieser Gruppe hin und rät jenen Bergsteigern, deren Reiseroute von Kals nach Wien führt, sie möchten, anstatt die vielbegangene Straße durch das Kalfer- und untere Fjeltal zu benutzen, ihren Weg über das Schobertörl und durch das weit reizvollere Debanttal nehmen. Jedoch alles vergebens, die Winke wurden unbeachtet gelassen; denn „die gewaltige Anziehungskraft, die das Glocknergebiet auf den großen Fremdenstrom ausübt, brachte es mit sich, daß nur ein verschwindende Anzahl von Bergsteigern in das Herz jener Bergwelt eingedrungen ist, die doch eine Fülle von eigenen Szenarien birgt, deren Hauptreiz in dem durchwegs schlanken Aufbau der Gipfel beruht.“ (Geyer.)

So erstarb immer wieder das für die Gruppe geweckte Interesse, bis Georg Geyer mit seinen dankenswerten Schilderungen und insbesondere Ludwig Purtscheller aus Salz-

* Heute wird mit Recht das Pezacktörl 2480 M. als Grenze angegeben.

burg, der größte deutsche Alpinist, der bei fast 14 tägigem Aufenthalt im Jahr 1890 die Gruppe eingehend durchforscht hatte, in einer vortrefflichen, mit alpinen Begeisterung geschriebenen Monographie zu häufigerem Besuch jener durch seltene Kühnheit und Vielgestaltigkeit der Gipfelsformen ausgezeichneten Berge aufforderten. Angeregt durch diese stimmungsvollen Bilder und selbst immer den sehnächtigen Zug nach einsamer Großartigkeit im Herzen, faßte ich den Entschluß, das von meinem verehrten Lehrer so gepriesene Gebiet gründlich kennen zu lernen.

Elf, beziehungsweise acht Jahre sind seit den genannten Arbeiten Purtschellers und Meyers verflossen; ich brauche es wohl nicht zu rechtfertigen, wenn ich daher auch meinerseits über vollführte Wanderungen in diesem Berggebiet eine zusammenhängende Schilderung der alpinen Welt vorlege; manches auch habe ich Bücher durchstöbernd entdeckt, was im Ostalpenwerk nicht angeführt, jedoch nicht ohne Interesse ist. Seit 1890 steht im Mittelpunkte unseres Gebietes die praktische Stenzhütte in der Nähe der Hofalm, errichtet durch die Sektion Siens des D. u. De. A.-B.; bereits ein Jahrzehnt vorher hatte der Dr. L. C. sich hier ansässig machen wollen, allein finanzielle Schwierigkeiten hatten davon abgebracht. Wäre man gewillt, den Besuch dieser Hochalpen in nennenswerter Weise zu fördern, so müßte unbedingt noch ein Unterkunftshaus erstellt werden. Am Moos der Gößnitz (2273 M.) wäre gewiß kein übler Bauplatz, ich aber möchte das Gradenmoos „auf der Eben“ (zirka 2000 M.) wegen seiner wilderen Umgebung noch vorziehen; es scheint mir übrigens nur eine Frage der Zeit, daß beide Täler zu ihren wohlverdienten Hütten kommen. Stünde das Haus auf dem allerdings höheren Seebühelplateau, zirka 2400 M., so müßte man zur Ersteigung des Friedrichs, des Georgs, des Bezecks über die Nordostseite, des Kreuzkopfes, der Seekämme u. s. w. ins Gradenmoos zirka 1 Std. absteigen; im anderen Falle hätte man die Gradenalm in der Nähe und der Bau käme durch die geringere Höhenlage weit billiger. Also auf, ihr baulustigen Sektionen des Alpenvereins, hier ist es noch möglich, Ehre einzulegen und den Dank der Bergfahrer zu ernten!

Die bisher angeführten Besucher waren mit wenigen Ausnahmen von einem bis zwei Führern begleitet gewesen; betrachten wir den Besuch von heute, so finden wir, daß auch in dieser Gegend die Führerlosen zunehmen; die Frequenz aber hat sich eigentlich noch nicht entsprechend gehoben. Außer den Bergfahrten des Verfassers in den Jahren 1893, 1894, 1895, 1900 und 1902 brachten einiges Neue jene von Dr. Sigmar Koller aus Wien, Dr. Jul. Waizer aus Klagenfurt, Alexander Burdhardt aus Erfurt, Josef Worde und Heinrich Reinhard aus Wien, Eduard und Roman Lucerna aus Klagenfurt, Below und Dr. Frerichs aus Berlin — wahrlich noch immer eine verschwindend kleine Anzahl von Berichterstattern für ein Gebiet, das sechs Gipfel über 3200 M. und mehr als zwei Duzend über 3000 M. aufweist, das bei seiner bequemen Zugänglichkeit, seinen wenig beschwerlichen, entzückenden Tälern, zahlreichen (25), aber wenig gefährlichen Gletschern, hochlohnenden Uebergängen, herrlichen Aussichtswarten und schlanken Hörnern, die noch manche ungelöste Probleme bieten, zum sportlichen Lummelplatz für die genußreichsten Urgebirgsklettereien wie geschaffen ist. Daß da auch meine schwache Feder schwerlich einen Umschwung herbeiführen wird, davon muß ich leider schon von vornherein überzeugt sein; wenigstens bleibt unter solchen Umständen der wohlthuende Hauch echter Hochgebirgspoese dieser noch so ursprünglichen Bergwelt erhalten!

I. Bezek 3283 M., erste Ersteigung über die Nordostseite. Seeharte 2532 M.

Ich war ein junger Quartaner, als ich am 7. August 1893 von einer anstrengenden Tour in den Goldbergen nach Döllach hinabkam, um das Bezek zu erklimmen. Die Literatur und Karten, die ich über die Schobergruppe besaß, hatte ich leider hergeliehen und nicht rechtzeitig zurückgehalten und so wußte ich über den anzugreifenden Berg nicht mehr, als daß er vom Wangenitztal, näher aber durch das Gradental (auch Grattental geschrieben) und über das gleichnamige Kees zu ersteigen sei; letzteren Weg wollte ich einschlagen. So wanderte ich noch bis Putschall, dessen einfaches Wirtshaus mir gute und äußerst billige Verpflegung bot, $\frac{1}{4}$, 9 Uhr.

Um 5 Uhr morgens brach ich auf; den Rat Einheimischer befolgend, ging es anfangs weglos in Bette des wilden Gradenbaches, des Schmerzenskindes der Umwohner; später traf ich auf einen Steig und erreichte an einem ehemaligen Bauernbad vorbei über die Gradenalm das Gradenmoos, wo ich, entzückt über die herrlich wilde Umgebung, eine allzu lange Rast hielt, $\frac{1}{4}$, 8—9 Uhr. Man nimmt an, daß hier vor Zeiten ein See flutete, den aber die vom Bezek und Hornkopf herabstürzenden Bergtrümmer längst ausgefüllt haben. Rauschend flattert vor uns in drei Absätzen, wohl 300 M. hoch, von der Wand des Seebühelplateaus der Gradenbach nieder; schauen wir nordöstlich das Tal entlang, so winken uns die vereisten Goldberge herüber. Mir war erinnerlich, daß man in den hinteren Talwinkeln vordringen muß, um sodann über das zerklüftete Gradenkees die Spitze auf ziemlich schwierigem Wege zu gewinnen; diesen Gletscher wollte ich wegen meines Alleinseins umgehen und so faßte ich nach längerer Erwägung den festen Plan, den Berg womöglich über Felsboden zu erobern. Allerdings rechte sich kein Aufstieg riesenhaft (1800 M. relative Höhe) in die Lüste, doch sah ich vorderhand keine unüberwindlichen Hindernisse und wollte es auf einen tatkräftigen Versuch ankommen lassen. Vor allem mußte ein fast endloser Schuttkegel zur Linken zurückgelegt werden. Er ging später in eine Schneerinne über, die sich zwischen Bezek und Georg steil herabzieht und weiter oben in zwei Hauptäste spaltet, deren östlicher zu der von mir benannten* Georgscharte 2880 M. hinanführt. Die anfangs breite Schneehalde wurde immer schmaler und steiler, so daß mir Steigeisen sehr abgingen; auch pflüßten von Zeit zu Zeit Felsstücke verschiedenen Kalibers über meinen Kopf hinweg. Deshalb ließ ich mein Vorhaben, die Schlucht bis zum Grat zu verfolgen, was wohl das Einfachste schien, fallen; sie mündet dortselbst westlich eines östlichen Vorgipfels des Bezecks aus. Doch konnte ich noch nicht in die rechtsgelegenen Felsen einsteigen, weil diese wie eine Mauer jedes Angriffs spotteten. Stufenschlagend drang ich vorwärts. Es kamen recht schwere Stellen; das nunmehr ziemlich enge Couloir wies blankes Eis auf. Weil mir das Trittehauen zu viel Zeit verschlungen hätte, versuchte ich es, in dem zwischen Fels und Eiszunge gelegenen Spalt emporzuklimmen. Es kostete gewaltige Anstrengung; schon hatte ich so zirka 12 Meter Höhe gewonnen, als die Eiskante, an die ich mich geklammert, ausbrach und ich, das Gleichgewicht verlierend, zurückglitt, teils über das Eis rutschend, teils auf die Felsen stürzend, bis ich auf dem etwas breiteren Firnsockel wieder anlangte. Im Gesichte, an den Händen und nackten Knien tüchtig zerkratzt und blutend, zitterte ich vor Kälte und Aufregung. Warum kehre ich nicht zurück zum sicheren Talboden, da es noch Zeit ist? Nein, der unwiderstehlich lockende Reiz des Problems, des Geheimnisvoll-Abenteuerlichen, an dem ich meine Willenskraft, mein Können erproben will, hält mich gefangen. In derartigen Lagen wird sich der Alleingehende so mancher Fähigkeiten, die bisher in untätigem Schlummer gelegen, bewußt — ein süßes Gefühl, das der geführte Tourist niemals kennen lernt. Wird es mir glücken, einen Durchgang zum Gipfel zu erzwingen? Mit allen Kräften will ich es anstreben, meinen Plan durchzusetzen. „Der Starke ist am mächtigsten allein,“ dachte ich mit Schillers Tell und packte die schwierige Stelle zum zweiten Male an; den Eispickel hatte ich beim Sturze in der Faust gehalten und mit seiner Hilfe und aller Anstrengung arbeitete ich mich zu besserem Gelände empor. Steinsalben, die mich empfingen, veranlaßten meine schleunige Flucht in die rechtsseitigen Felsen, die, eisübersponnen und noch immer sehr schroff, mir genug zu schaffen machten. Über schwierige Felsplatten kam ich auf jäh abschließende kleine Schneeflecke, auf deren hartem Firn spannhohen Neuschnee lag, wodurch das Stufenschlagen erschwert war; so wechselten äußerst steile Schnee- oder Eispassagen mit schwierigen Felsabsätzen, ebenfalls von pulverigem kaltem Schnee überzuckert, in reizvoller Weise ab. Als unvergeßliches Bild stellte sich die vornehme Gestalt des Großglockners dar, die ihn umstehenden stolzen Bergfürsten wie ein König seine zollpflichtigen Lehensmänner

* Wenn ich wie hier so auch noch öfter im folgenden für bisher unbenannte Dertlichkeiten bestrebt bin, einen passenden Namen einzuführen, möge man sich daran nicht stoßen; es geschieht nur, um die detaillierte Beschreibung zu erleichtern.